

JAN PAPIÓR

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza

Poznań

## NATIONALE IDENTITÄTSFAKTOREN POLNISCHER LITERATUR ALS EUROPÄISCHES PHÄNOMEN

Schon die Überschrift des vorliegenden Beitrages wirft Fragen auf: wird es ohne weiteres möglich sein, die Begriffe „nationale Identitätsfaktoren“, „polnische Literatur“ und „europäisches Phänomen“ eindeutig zu definieren, wenn man bedenkt, daß die polnische Kultur über lange Zeitabschnitte hin vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, auch fremdkulturellen Einflüssen unterlag und diese nicht unbedingt als europäisch bezeichnet werden können. Es wird an dieser Stelle nicht möglich sein und auch nicht darum gehen, die genannten Begriffe axiomatisch zu umschreiben; vielmehr wird nur der Versuch unternommen, eine approximative Beschreibung der wichtigsten Phänomene<sup>1</sup> aus polnischer Perspektive zu geben, die als europäische verstanden werden können. Im kulturellen und sozialen Umfeld werden sich die Relationen dieser Begriffe, der Epoche entsprechend, verändern; der Schwerpunkt und die genetischen Fundamente werden in ein anderes Verhältnis gebracht. Das soziale Umfeld wird nicht nur durch Nachbarvölker bestimmt, sondern auch durch die gegenseitige Beeinflussung nationaler Nachbarkulturen.

Nach dieser Vorbemerkung, sei mit drei Beispielen, aus dem 13., 15. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Kontext erhellt, der soeben angerissen wurde.

Als nach den Anfängen der Christianisierung im 10. Jahrhundert das Heidentum im Polen des 11. und 12. Jahrhunderts noch einmal erstarkte, wobei dies in

---

<sup>1</sup> Ich denke vor allem an die Sprache und Sprachenpolitik, das Bündnis der weltlichen und geistlichen Macht, in diesem Zusammenhang auch an die Funktion der katholischen Kirche als Institution, gegen kriegerische Beherrschung, gewaltsame Indoktrination und Oktroierung von Überzeugungen, sowie an das Phänomen der friedlichen Koexistenz. Es wird im Grunde nach der universalistischen *europäischen Idee* gefragt.

markanter Weise mit dem Niedergang der staatlichen Idee einhergeht, wird 1285 und 1287 auf den Provinzialsynoden in Łęczyca (die kleine Stadt liegt im Zentrum Polens, etwa 30 km nördlich von Łódź) beschlossen, den Gläubigen das Wort Gottes in polnischer Sprache zu verkünden. Von Geistlichen „fremder Zunge“ wird verlangt, in kurzer Zeit die polnische Sprache zu erlernen. Es ist nicht zu verleugnen, daß dieser Beschluß vor allem gegen die Infiltration deutschsprachiger Priester gerichtet ist und in der Zeit der Ansiedlung des Deutschen Ordens, u.a. auch auf polnischen Gebieten, formuliert wird. Diese Haltung bestimmt mit einer wachsenden Bedeutung die Kirchenpolitik, und hiermit auch die Sprachenpolitik des polnischen Episkopats über Jahrhunderte. Wenn diese Beschlüsse im 13. und zum Teil noch im frühen 14. Jahrhundert auch nur einen geringen Erfolg hatten, so wird doch zum einen der in dieser Zeit wohl wichtigste nationale Identitätsfaktor, die Sprache, wesentlich früher als in vielen anderen europäischen Königreichen weit mehr die Kirchenpolitik<sup>2</sup> als die Staatspolitik bestimmen. Nach früherem westlichem Vorbild wird (u.a. im Gegensatz z.B. zur Politik des englischen Königs) die Politik der polnischen Könige durch ein Bündnis mit der Kirche gefestigt. Hiermit wird auf zwei europäische Phänomene verwiesen: Die weltliche und geistliche Macht unterstützen sich gegenseitig; zum anderen ist die Sprachenpolitik der katholischen Kirche in Polen ein nationales und politisches Integrationsphänomen der polnischen Ethnien und wird bald darauf im goldenen Zeitalter der polnischen Kultur des späten 15. und 16. Jahrhunderts kulminieren. Die langzeitlichen politischen Ergebnisse dieser Sprachenpolitik sind wichtige, jedoch nur sekundäre Erfolge, denn vordergründig geht es in den Beschlüssen der Synode um die Vermittlung und Fundierung des katholischen Glaubens im Volke. Nach meinem Einblick in die Kulturprozesse dieser Zeit ist der katholische Glaube, sowie die Kirche als Institution wohl eines der bedeutendsten europäischen Phänomene. Seit den frühesten Entwicklungen des polnischen Königreiches wirken beide Phänomene integrativ, und der erste polnische Herrscher wird dies sehr früh erkannt haben, als er mit dem Kodex *dagome judex* aus dem 10. Jahrhundert sein Herrschaftsgebiet der Obhut des Heiligen Stuhls unterstellte. Prägnant verweist auf diese frühen Kulturprozesse der Schriftsteller Antoni Gołubiew in seinem fünfteiligen epischen Monument *Boleslaw Chrobry*<sup>3</sup> (das Buch ist leider nicht

<sup>2</sup> Einen Einblick in diese Problematik ermöglicht die Entwicklung des Staats- und Nationalkirchentums (in England schon seit dem 12. Jh.). Aber erst die Übersetzungen der Bibel in die Nationalsprachen (wohl in England von J. Wyclif am frühesten realisiert) ermöglichen eine konsequente Durchführung dieser Kirchenkonzeption. Die 18 Thesen des John Wyclif werden im Mai des Jahres 1377 veröffentlicht. Seine Bibelübersetzung ins Englische wird noch vor dem Ende des Jahrhunderts verboten.

<sup>3</sup> Für alle weiteren Verweise auf die ins Deutsche übersetzte polnische Literatur siehe die Veröffentlichung des *Deutschen Poleninstituts* in Darmstadt – *Polnische Literatur in deutscher Übersetzung. Von den Anfängen bis 1985. Eine Bibliographie*, hg.v. Krzysztof A. Kuczyński, Darmstadt 1987.

ins Deutsche übersetzt). Aus dem Ringen der Kirche mit den heidnischen Mächten versteht der Held auf lange Zeit wirkende Schlüsse für sein Herrschaftsgebiet<sup>4</sup> zu ziehen, indem mit der Bekehrungsarbeit der Missionare, des heiligen Wojciech (Adalbert) aus Prag und des heiligen Bruno von Querfurt, auch der fremde Einfluß auf diesen nationalen Identitätsfaktor literarisch dokumentiert wird. Religiöse Motive lassen sich in der polnischen Literatur immer wieder aufzeigen, sowohl in Texten des Mittelalters (z.B. in den Chroniken, den umfangreichen Predigtsammlungen, den Fastnachtsspielen), der Literatur späterer Epochen (z.B. in den Werken von Mikołaj Rej oder Jan Kochanowski), bis zu literarischen Texten unserer Zeit (z.B. in den Dramen des Agnostikers Tadeusz Rózewicz, u.a. in *Stara kobieta wysiaduje*, deutsch 1969 unter dem Titel *Die alte Frau brütet* erschienen; oder das umfangreiche Werk des 1987 verstorbenen katholischen Schriftstellers Roman Brandstaetter).

Das zweite Beispiel liegt im 15. Jahrhundert und läßt sich als Nachspiel wohl eines der größten mittelalterlichen europäischen Kriege, der Schlacht des Jahres 1410 bei Grunwald<sup>5</sup> auslegen. In der Nachfolge dieser Schlacht wird auf dem Konstanzer Konzil ein Prozeß zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen ausgetragen. Hier kommt es, und zwar zum ersten Mal in der Frühphase europäischer und polnischer Geschichte zu einem sehr intensiven Kontakt polnischer und westeuropäischer kirchlicher und königlicher Würdenträger, Gelehrter und Geistlicher. An der polnischen Gesandtschaft sind u.a. der Rektor der Jagiellonischen Akademie, Paulus Wladimiri, der berühmte Domherr aus Lemberg, Peter Wolfram, Janusz aus Tuliszkowa, Andreas Łaskarz und der spätere Primas Polens, Nikolaus Trąba beteiligt, die mit einem bunten und üppigen Hof in Konstanz anreisen. Der Konflikt, der zwischen den Vertretern des Deutschen Ordens und dem Königreich Polen in Konstanz ausgetragen wird, ist vordergründig und durch die *Satira contra haereses et cetera nefanda Polonorum et eorum regis Jagyel*<sup>6</sup> des Dominikanermönchs Johannes Falkenberg<sup>7</sup> provoziert worden. Falkenberg wird diese Satire wahrscheinlich nicht aus eigenem Anlaß geschrieben haben, sondern auf Anregung des Hochmeisters des Deutschen Ordens, um den Eindruck der militärischen Niederlage durch eine Propagandaaktion im westlichen Europa aufzufangen. In der Satire, deren Text über fünf Jahrhunderte hin als verschollen galt und vor einigen Jahren in einem Textbündel der Leipziger Deut-

<sup>4</sup> Einen Einblick in diese Prozesse geben auch die Chroniken des Thietmar von Merseburg und Gall Anonym.

<sup>5</sup> Ich gebrauche bewußt das polnische Toponym Grunwald, um dieses Ereignis nicht mit einem ähnlichen Symbol, der etwa 500 Jahre später in derselben Gegend ausgetragenen Schlacht, zu überlagern, das in der deutschen Historiographie mit Tannenberg symbolisiert wird.

<sup>6</sup> Johannes Falkenberg: *Satira contra haereses et cetera nefanda Polonorum et eorum regis Jagyel*, hg. v. Z. Włodek, in: *Mediaevalia Philosophica Polonorum*, Bd. 18, Warszawa 1973.

<sup>7</sup> Siehe auch H. Boockmann: *Johannes Falkenberg und die polnische Politik*, Göttingen 1975.

Z. Mazur, *Falkenberg: Jan*, in: *Encyklopedia Katolicka*, Lublin 1989, 5, Sp. 25f.

schen Bibliothek von einer polnischen Wissenschaftlerin entdeckt wurde, wird der polnische König als Götzenanbeter und Häretiker gebrandmarkt, werden die Polen und Litauer als Heiden dargestellt und die christlichen Herrscher Europas aufgefordert, vor allem die Polen auszurotten. Ich möchte an dieser Stelle nicht die Diskussion um die Satire und die Rolle des Dominikanermönchs Johannes Falkenberg in der polnischen und deutschen Historiographie rekapitulieren, sondern nur darauf verweisen, daß dieser seinen zweifelhaften Ruhm noch durch einen zweiten, inhaltlich und formal ähnlichen Traktat begründet hat. Auch in dem Text *Liber de doctrina potestatis papae et imperatoris*<sup>8</sup> formuliert J. Falkenberg ähnliche Gedanken und plädiert für eine gewaltsame, kriegerische Verbreitung des Glaubens. Es wäre an dieser Stelle auf den literarischen Kontext zu verweisen, der in der Ordenspraxis durch einen Lieblingstext aus dem Alten Testament symbolisiert wird, einen Text, der sehr oft vom Lektor zu Mahlzeiten gelesen und der außerdem auch eine Lieblingslektüre der Brüder und Ritter dieses Hauses war. Johannes Falkenberg verwendet als Incipit eine Wendung aus dem zweiten Makkabäerbuch: „Accipe gladium“ – Nimm das heilige Schwert, eine Gabe Gottes, mit seiner Hilfe wirst du deine Feinde unterwerfen“ (2 Makk. 15,16). Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß J. Falkenberg nach Widerrufung der Beschuldigungen von König Wladislaw Jagiello begnadigt wurde. Es sei an dieser Stelle nicht auf das vordergründige Problem des Streites eingegangen, sondern vielmehr auf das fundamentale Problem, das im Streit und Prozeß zwischen dem Königreich Polen und dem Deutschen Orden, der in Polen nach dem auf weißem Mantel getragenen Kreuz als Kreuzritterorden benannt wird, ausgetragen wurde: Aus konfessioneller Sicht läßt sich dieser Streit auf die Frage nach der Grundform der Verbreitung des katholischen Glaubens, aus sozialer Sicht auf die Frage nach den Formen des sozialen und politischen Neben- und/oder Miteinanders zurückführen. Der Deutsche Orden realisierte seit der Hälfte des 13. Jahrhunderts, also seit den Anfängen seiner Ansiedlung nordöstlich von Thorn und östlich von Danzig (sowie nach den Erfahrungen der Jahre 1211-1225 in Ungarn), in seiner territorialpolitischen Praxis den Grundsatz, daß die baltischen Pruzen ihrem heidnischen Götzendienst abschwören oder (nach J. Falkenbergs Formulierung) 'ausgerottet' werden mußten. Nach der schon früher an der Universität in Krakau entwickelten Doktrin des Stanislaus aus Skalmierzyce, plädierte Paulus Wladimiri<sup>9</sup> mit seinen Ansprachen und Traktaten, vor allem mit dem *Tractatus de potestae papae et imperatoris infidelium*<sup>10</sup>, gegen diese politische und kriegerische Praxis, indem er das Konzil für eine friedliche Bekehrung der Heiden zu gewinnen suchte, und führte als Beispiel die friedliche Koexistenz (auch wenn der Terminus noch nicht

<sup>8</sup> Herausgegeben von M. Bobrzyński in: *Starodawne prawa polskiego pomniki*, Kraków 1878, Bd. 5, S. 195-232.

<sup>9</sup> S. Bełch: *Paulus Vladimiri and his doctrine ...*, Th Hague, Paris 1965.

<sup>10</sup> Herausgegeben von M. Bobrzyński in: *Starodawne prawa polskiego pomniki*, Kraków 1878, Bd. 5.

angewendet wird) Litauens und Polens an. Die kriegerische Bekehrung der Heiden wurde von Paulus Wladimiri als ungerechter Krieg, als Verletzung des Naturrechts der Heiden und ihres Staatsrechts abgelehnt (denn auch diese seien Kinder Gottes, nur daß sie sich dessen nicht bewußt seien). Die Verbreitung des Glaubens müsse vom Grundsatz der Nächstenliebe geleitet werden, denn sonst stünde man im Gegensatz zu diesem Glauben. Wichtig für die Auseinandersetzung ist ferner noch, daß Paulus Wladimiri ausdrücklich darauf hinweist, daß er nicht als Gesandter, Politiker, Vertreter des polnischen Königs spricht, sondern als „doctores“, daß er als Gelehrter einen wissenschaftlichen und rational nachvollziehbaren, jedoch konfessionell und sittlich fundierten Grundsatz vorträgt. In dieser Auseinandersetzung des frühen 15. Jahrhunderts diskutierte man also ein fundamentales Prinzip moderner europäischer sozialer Strukturen: kriegerische Beherrschung oder Koexistenz, gewaltsame Indoktrination oder Kooperation, Ausrottung oder friedliches Zusammenleben. Hinweise auf literarische Texte polnischer Autoren, die sich in diesem Geiste an ihre Leser richten, ziehen sich durch die gesamte polnische Literatur. An dieser Stelle sei mir erlaubt auf zwei Werke zu verweisen. Das eine stammt aus dem goldenen Zeitalter der polnischen Kultur und wurde von Jan Kochanowski verfaßt: *Odprawa posłów greckich* (deutsch 1901 als *Die Abfertigung der griechischen Gesandten* veröffentlicht). Das Stück ist eine Tragödie, in der zwar das Kriegsmotiv eine bedeutende Rolle spielt, aber doch nur als Androhung (also im Sinne psychologischer Beeinflussung) angewendet wird. Das zweite entnehme ich der polnischen Literatur der Nachkriegszeit, als in Polen wieder einmal die Wunden kriegerischer Auseinandersetzungen ausgeheilt werden mußten: Krzysztof Kąkolewski unternimmt den Versuch, in seinen Reportagen und essayistischen Texten (1964: *Trzy złote za słowo* – Drei Złoty für ein Wort; 1975: *Co u Pana slychać?* Wie geht es Ihnen?) gleichermaßen Konfidenten und faschistische Würdenträger aus der Nachkriegssituation zu befragen wie sie im Nachhinein ihre Taten beurteilen. Die Ergebnisse werden ohne Rachegefühl dargestellt.

Das dritte Beispiel entnehme ich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als das polnische Königreich seit Jahrzehnten schon nicht mehr auf europäischen Karten verzeichnet war, aber mit seinem Novemberaufstand des Jahres 1830 (der mit dem Pariser Juliaufstand zu verbinden ist) eine Freiheitseuphorie in der deutschen Öffentlichkeit ausbrechen ließ. Seit den Sanierungen in dem innerlich schon zerrütteten polnischen Reich, die mit den Modernisierungen der Schulprogramme in den Ritterakademien in Warschau und anderen polnischen Höheren Schulen zum Anfang des Jahrhunderts ansetzen und in der Maikonstitution des Jahres 1791 einen Höhepunkt erreichen, wird das Freiheitsmotiv die polnische Literatur ständig inspirieren. Die innere Sanierung des Königreiches beginnt schon in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts mit den Bildungsreformen. Zum letzten Mal wird das Programm der Warschauer Ritterakademie noch 1794, unmittelbar vor

der dritten Teilung (1795) vom König offiziell veröffentlicht; unter den Fremdsprachen wird auch das Deutsche<sup>11</sup> den zukünftigen Soldaten und Kaufmännern besonders empfohlen, mit der Begründung, daß Preußen in beiden Bereichen, Krieg und Handel, besondere Erfolge und Fortschritte erreicht habe. Den benachbarten absolutistischen Monarchien (Preußen, Rußland und Österreich) war die Freiheitsidee, der republikanische Geist, die Sanierung des polnischen Staates aus eigener Kraft, eine akute Gefahr für die Teilungsmächte. Aus der polnischen Literatur möchte ich nur auf die Werke unseres Nationaldichters Adam Mickiewicz verweisen, die schon in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt wurden. Erwähnenswert ist die Veröffentlichung (1833) von Auszügen aus dem vierteiligen Drama *Dziady* (*Die Ahnfeier*) unter der Überschrift *Rußland*, wie auch dem Buch *Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego* (*Die Bücher des polnischen Volkes und der polnischen Pilgerschaft*). Ein Jahr später wird *Konrad Wallenrod* – *Geschichtliche Erzählung aus Lithauens und Preußens Vorzeit* veröffentlicht. Die erwähnte Freiheitseuphorie des deutschen Volkes für die Sache Polens ist im Grunde vor allem ein Plädoyer für deutsche Freiheit und gegen die biedermeierliche Restauration in den deutschen Staaten, weniger in Österreich und Sachsen, vor allem in Preußen. In diesem Kontext müssen einige der bekannten Autoren der Polenlieder erwähnt werden: Adalbert von Chamisso, Annette von Droste-Hülshoff, Ferdinand Adolf Gregorovius, Franz Grillparzer, Anastasius Grün, Georg Herwegh, Nikolaus Lenau, Wolfgang Menzel, Alexander von Platen, Ludwig Uhland u.v.a.

Als exemplarisches Beispiel für die zwei Freiheitskonzeptionen dieser Zeit bietet sich ein Vergleich der Nationallieder beider Völker und Staaten an. Sowohl *Pieśń Legionów Polskich we Włoszech* (das *Lied der polnischen Legionen in Italien*) mit dem Text von Józef Wybicki (im Juli 1797 in Italien niedergeschrieben und dem General Jan Henryk Dąbrowski, dem Gründer der polnischen Legionen in Italien, gewidmet und nach seinem Namen benannt), wie auch *Das Lied der Deutschen* von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (niedergeschrieben auf Helgoland im August 1841) entstanden aus einem ähnlichen Geist, nämlich der Sehnsucht nach staatlicher Einheit. Unterschiedlich sind dabei die geistigen und inhaltlichen Fundamente. Wenn im polnischen Legionenlied, das seit 1918 als Nationalhymne gesungen, aber erst 1927 vom Parlament offiziell als solches anerkannt wird, von der kulturellen und sozialen Einheit der Nation gesprochen wird – „solange die Polen leben ist Polen nicht verloren – so wird im *Lied der Deutschen* (das mit der Verordnung des Reichspräsidenten 1922 zur Nationalhymne erhoben wurde) das expansive und staatliche Prinzip in den Vordergrund gestellt, das zwar im Sinne der Burschenschaften „brüderlich“ zusammengehalten werden soll, aber unter Verweis auf geographische Abmessungen „über alles in der Welt“ erhoben wird. Man darf die symbolische Aussage beider Gedichte und

<sup>11</sup>Siehe hierzu meinen Beitrag *Der diachronische Kontext des Deutschunterrichtes in Polen*, in: *Duitse Kroniek* 43(1993),1-2, S. 47-62.

Lieder nicht verkennen, denn sie entstehen aus dem Geiste (mit K. Lamprecht wäre zu sagen aus dem Diapazon) der Zeit und spiegeln die Tendenzen, welche im Zentrum Europas in dieser Zeit vorherrschten. Und so ist der Freiheitsgedanke, den die Polen zu realisieren versuchen, doch ein anderer, als derjenige, den die bewußtseinsbildende soziale Schicht der Deutschen realisiert. Eine Krönung findet die Freiheitsidee des polnischen Legionenliedes in dem Spruch, der auf den Bannern polnischer Freiheitskämpfer stolz ankündigt, wir setzen unser Leben „Für unsere und Eure Freiheit“ (*Za naszą i Waszą wolność*) ein. Diese Freiheitsidee ist eine Idee der Solidarität, ein Bewußtsein, daß Freiheit ein unabdingbarer Teil des menschlichen Naturrechtes, zugleich aber auch ein Kulturphänomen europäischer Provenienz ist; ein Recht, das nur als Kulturphänomen realisiert werden kann. Freiheit hat im Inneren eines jeden Menschen ihren Anfang und ihr Ende: Wenn ein Individuum für sich selbst mehr Freiheit fordert, als es gewillt ist, seinen Mitmenschen zuzugestehen – so haben in diesem Moment Unfreiheit, Bevormundung, Zwang (mit allen Konsequenzen) ihren Anfang. Das Freiheitsmotiv bestimmt die polnische Literatur des ganzen 19. Jahrhunderts, und es wäre unangebracht, hier Werke aufzulisten, die in den allermeisten Fällen nicht in fremde Sprachen übersetzt wurden. Dennoch sei mir erlaubt, exemplarisch auf einige Werke hinzuweisen, um auch die dritte These meines Beitrages mit einigen Belegen zu fundieren. An erster Stelle seien die Dichtungen von Cyprian Kamil Norwid erwähnt. Sein ganzes Werk durchzieht ein patriotisches Heimats- und Freiheitsmotiv, auch aus Amerika schreibt er sein Lied an die Heimat der Freien<sup>12</sup>. Das Gedicht *Przeszłość* (Vergangenheit) wird mit der schlichten Feststellung eingeführt, daß „nicht Gott die Vergangenheit, und Tod, und Leiden geschaffen hat, sondern der, der Rechte reißt“<sup>13</sup>, sowie daß das Kreuz zum Tor<sup>14</sup> geworden ist. Die Nation ist ihm eine große patriotische Aufgabe. Noch einmal sei auf A. Mickiewicz verwiesen und aus der moderneren Literatur auf Stanisław Wyspiański mit seinen Dramen *Noc listopadowa* (*Novembarnacht*, dt. 1918) und *Wesele* (*Die Hochzeit*, dt. 1977).

Es ist bemerkenswert, daß das Nationalbewußtsein (von mir exemplifiziert am Sprachbewußtsein und der Sprachenpolitik der Kirche), das Verständnis von Religion, sowie eine 'Rationalisierung' der Verbreitung des Glaubens im Sinne des Naturrechtes, auch die Freiheitsliebe der Polen, sowie der Parlamentarismus, der seit dem 17. Jahrhundert in Polen als parlamentarische Monarchie funktionierte (die im Gegensatz zu den absolutistischen Monarchien Europas stand und die hier nur erwähnt werden soll), moderne europäische Kulturphänomene<sup>15</sup> sind. Heinrich Rickert formuliert 1924 in seinem Buch über die Anfänge der modernen

<sup>12</sup> C.K. Norwid: *Do Obywatela Johna Browna* /An den Bürger John Brown/, in: *Poezja polska – Antologia*, Warszawa 1973, Bd. I, S. 374.

<sup>13</sup> C.K. Norwid: *Przeszłość* /Vergangenheit/, in: *Poezja polska* (wie Anm. 11), S. 369f.

<sup>14</sup> C.K. Norwid: *Dziecię i krzyż* /Kind und Kreuz/, in: *Poezja polska* (wie Anm. 11) S. 369.

<sup>15</sup> Es wären problemlos weitere europäische Kulturphänomene anzuführen, die die polnische Literatur mitfundieren. Ich beschränke mich bewußt auf die drei Grundphänomene.

Kulturphilosophie<sup>16</sup> die Thesen, daß in früheren Kulturen der Welt vieles, was in Europa dann weiterentwickelt wurde, schon bekannt war. Ausgangspunkt seiner Analyse ist die Feststellung, daß das Neue in der Entwicklung der europäischen Kultur durch ein anderes Verhältnis der drei fundamentalen Kulturphänomene determiniert ist. Rickert faßt seine Überlegungen in der Frage<sup>17</sup> zusammen: „Sollte vielleicht die Art, wie der moderne Kultur Mensch die griechische Wissenschaft, den römischen Staat und die christliche Religion in ihrem Verhältnis zueinander auffaßt, der Art entsprechen, in der bei Kant die theoretische Forschung, das praktische Leben und der religiöse Glauben zu einander in Beziehung gebracht werden“? Der Unterschied zwischen früheren Formen und der expansiven europäischen Entwicklung dieser Leitorientierung liegt im europäischen Rationalismus, der sich „auf jedes planvolle, überlegende, zielbewußte und insofern «verständige» menschliche Verfahren“<sup>18</sup> bezieht. Auch für das „atheoretische Leben der Kunst oder der Politik“<sup>19</sup> hebt H. Rickert hervor, daß es „in Europa mit rationalen Faktoren durchsetzt [ist] und insofern rationalistisch“ (ebd.) gestaltet wird. In H. Rickerts Frage und Vergleich handelt es sich um Verhältnisse, also um Strukturen, in denen die aus diesen drei Phänomenen abgeleiteten Eigenschaften, das Denken, Wollen und Fühlen, funktionieren. In der Zurückführung der modernen europäischen Kultur auf das rational bestimmte Verhältnis dieser drei Grundphänomene wird mit der Zeit im sich modernisierenden Europa vergessen, daß Kant die Zivilisations- und Kulturentwicklungen in einen sittlichen (also atheoretischen) Kontext stellt und durch diesen fundiert wissen will. Und dieser verschwiegene, oder sagen wir besser, 'wegrationalisierte' sittliche Kontext scheint der wunde Punkt vieler Mißverständnisse zu sein, die der polnischen Literatur in Vorurteilen zugeschrieben werden. Es wird einerseits der polnischen Literatur von verschiedenen Seiten vorgeworfen, daß sie zu sehr der politischen Geschichte ihres Landes<sup>20</sup> folge (dagegen ist zu fragen, ob die Literaturen anderer europäischer Staaten nicht in den Kulturkontext historischer und nationaler Entwicklungen eingebettet seien?), und zum anderen wird von polnischer Seite oft angeführt, die polnische Literatur sei in Europa unbekannt<sup>21</sup>. Ich will auch an dieser Stelle nicht in die Diskussion um die mangelnde Kenntnis<sup>22</sup> der polnischen Literatur einsteigen, sondern auf einen men-

<sup>16</sup> H. Rickert: *Kant als Philosoph der modernen Kultur*, Tübingen 1924.

<sup>17</sup> Ebd., S. 20

<sup>18</sup> Ebd., S. 32.

<sup>19</sup> Ebd., S. 33.

<sup>20</sup> U.a. M. Fischbach-Pospelova (in der Einleitung): *Polnische Literatur in Deutschland*, Meisenheim/Glan 1960.

<sup>21</sup> Alexander Guttry überschreibt eine Sammlung biographischer Essays mit *Unbekannte Literatur* (Paris 1931).

<sup>22</sup> In einer Fußnote sei dennoch auf die Kenntnis polnischer Literatur verwiesen. Zwar lassen sich für den deutschen Sprachraum bedeutend mehr Übersetzungen (als für den englischen oder französischen) anführen. Von den letzten Erfolgen seien die Übersetzungsaktivität des Deutschen Polen-Institutes in Darmstadt und des Übersetzer-Eremiten Klaus Staemmler erwähnt. Es wird sich jedoch in der modernen Medienstruktur nicht so sehr nur um die Zahl der übersetzten Werke, sondern auch (und vielleicht vor allem) um die Auflagenhöhe handeln.

talien Gegensatz verweisen, der zwar etwas prononciert und mit einem gewissen Tenor, jedoch durchaus präzise schon vor Jahrzehnten von Stanisław Przybyszewski formuliert wurde. Dieser Schriftsteller ist einer der wenigen Polen, die sowohl in die polnische als auch deutsche Literaturgeschichte eingegangen sind. Seine besten Werke<sup>23</sup> hat er zur Zeit seines Aufenthaltes (von 1889 mit wesentlichen Pausen bis 1899) in Berlin deutsch geschrieben, hat die Fin-de-Siècle-Atmosphäre und Kultur in Deutschland und Europa wesentlich mitgestaltet, war Mitbegründer der Kunstzeitschrift PAN<sup>24</sup>, Vermittler<sup>25</sup> europäischer Kultur- und Kunstideen um die Jahrhundertwende und Freund vieler deutscher und ausländischer Künstler und Kunstfreunde, u.a. J. Schlags, R. Dehmels, O.J. Bierbaums, J. Meier-Graefes, P. Scheerbarts und E. von Bodenhausens; weiter Freund von E. Munch, A. Strindberg, O. Hansson, A. Mombert, K. Hlaváček, J. Karasek, A. Procházka, F. Rops u.a. Im Jahre 1918/19 kehrt St. Przybyszewski nach seinem zweiten deutschen Aufenthalt, diesmal in München (1906-1918), nach Polen zurück, übernimmt die Leitung der Krakauer Zeitschrift *Życie* (Leben) und vermittelt auf ihren Spalten dem polnischen Leser Kulturphänomene der europäischen Jahrhundertwende (aus Spanien, Frankreich, Deutschland, den skandinavischen Ländern). Er ist auch Vermittler der Moderne in die mittel- und osteuropäischen Länder (Rußland, Böhmen, Jugoslawien). Als Thomas Mann im Jahre 1927 Polen besucht, wird er vom Warschauer Literatenklub empfangen und mit vielen Ansprachen geehrt. Einer der ersten begrüßenden Sprecher war Stanisław Przybyszewski, u.a. weil er ausgezeichnet deutsch sprach<sup>26</sup> und die europäische Kultur der Jahrhundertwende, auch die deutsche Kultur, aus eigenem Erleben kannte. Stanisław Przybyszewski formulierte schon in früher veröffentlichten Essays<sup>27</sup> Gedanken, die in dieser Ansprache essentiell zusammengefaßt und formell an Thomas Mann gerichtet werden; Gedanken, die im Grunde jedoch den mentalen Kulturkontext eines europäischen Zusammenlebens ansprechen: „Mir wurde die hohe Ehre zu Teil, Sie hier auf polnischem Boden begrüßen zu dürfen. Den ehrenvollen Auftrag erfülle ich mit tiefer Freude – ist mir doch vergönnt, zum ersten Mal einen deut-

<sup>23</sup> Ich denke an die fünf Bücher, die der Schriftsteller in Deutschland schrieb und später unter dem Titel *Pentateuch* zusammenfaßte.

<sup>24</sup> Hierzu siehe den in polnischer Sprache veröffentlichten Beitrag von J. Papiór: *Z 'Czarnego prosiaka' do 'PAN'u' i 'Życia', czyli korespondencja C. Flaischlens ze St. Przybyszewskim* (Vom 'Schwarzen Ferkel' zum 'PAN' und dem 'Leben' – die Korrespondenz C. Flaischlens mit St. Przybyszewski); in: *Rocznik Kasprowiczowski* 6(1990), S. 131-150.

<sup>25</sup> J. Papiór: *Stanisław Przybyszewski -Polnischer Vermittler europäischer Moderne zwischen Ost und West*; in: *Arcadia* 24(1989),3, S. 271-283.

<sup>26</sup> J. Papiór: *Stanisław Przybyszewskis Deutsch (Urteile, Selbseinschätzungen, Determinanten, Kontexte)*; in: *Rocznik Kasprowiczowski* 1990, VII, S.15-133.

<sup>27</sup> Es sei vor allem auf zwei kleine Bücher St. Przybyszewskis verwiesen, *Polen und der heilige Krieg* (München-Berlin 1915) in dem er Überlegungen zu den Polenliedern deutscher Dichter, den polnischen Aufständen und der polnischen Legion formuliert und *Von Polens Seele* (Jena 1917), in dem Gedanken über Jan Kasprowicz, H. Sienkiewicz, F. Chopin und über die Notwendigkeit einer Kultur zusammengefaßt werden.

schen Dichter in eigener Heimat zu begrüßen, seit beinahe hundert Jahren: den ersten deutschen Künstler, der von demselben Geist, derselben Sympathie zu uns Polen erfüllt ist, die den Exodus der vornehmsten Blüte meiner Nation im Jahre 1831 nach dem glorreichen Aufstand durch ganz Deutschland begleitet hat". Im weiteren erwähnt Przybyszewski in einem emphatischen Textfragment die Dichternamen der Verfasser von Polenliedern, den Grafen Platen, Herwegh, Freiligrath, u.a., und fährt fort: „Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, wie bekannt, wie teuer für uns Ihr Name ist. Wenn Ihr Deutschen unsere Kunst nur im tausendsten Teil so kennen würdet, wie wir die Eure, wären schon längst ganz andere Bande zwischen uns geschlungen als die bisherigen ... Den Zugang zu Eurer Seele ... haben wir Polen längst gefunden; jetzt ist an Euch die Zeit gekommen, wo Ihr den Zugang zur unseren vorurteilslos und liebevoll suchen dürftet". Der gegenseitige, menschliche Zugang zueinander kann nach St. Przybyszewski nur gefunden werden, wenn man den Zugang zu den Seelen, dem Geiste Anderer, ihrer Kultur findet. Dieser wird jedoch nur dann möglich, wenn er einem freien Willen entspringt. Wenn auch das Wort in diesem literarischen Kontext noch nicht fallen kann, so ist doch zu erkennen, daß der polnische Dichter für ein tiefgehendes, vorurteilsloses und solidarisches Verständnis plädiert, das auf einem durch Wissen fundierten Dialog zwischen Menschen, Nationen und Kulturen aufgebaut wird. Przybyszewski hat diesen Dialog mit seiner literarischen Aktivität sein ganzes Leben hindurch realisiert. In diesem Dialog der Nationen und Kulturen müssen einerseits alle beteiligten mitspielen, indem (wie das F. Schiller in seinem Gedicht<sup>28</sup> *Der Künstler*; 1708 ausdrückt) der aus Sträußen gewundene Kranz eine selige Vollendung, oder auch ein „Geschick in hoher Einigkeit" bilden wird. Wenn für den Terminus „Strauß" die nationale Kultur, und „Kranz" die europäische Kultur gesetzt wird, so wird verständlich, daß schon Schiller mit seinen poetischen Formulierungen ähnliche Gedanken und symbolische Formen wiedergibt. Die Schönheit der Natur (auch der sozialen Natur) wird dadurch manifestiert, daß sie uns (im Sinne eines Spiels) eine Mannigfaltigkeit von Blumen bietet und diese Mannigfaltigkeit (weil sie angeblich atheoretisch ist) kann und darf nicht wegrationalisiert werden. Der polnische Lyriker und Philosoph Czesław Miłosz formuliert in seinem Gedicht *Dziecię Europy*<sup>29</sup> (Europas Kind) diesen Appell:

„Schätze erstandene Fähigkeiten, o Kind Europas.  
 Du Erbherr gotischer Kathedralen und barocker Kirchen  
 Und der Synagogen, in denen leidliche Wehklagen des Volkes umherklingen;  
 Du Erbherr Kartesius' und Spinozas, und des Wortes 'Ehre',  
 Du Epigone der Leonidas',  
 Schätze Deine in Schreckensstunde erstandenen Fähigkeiten.

<sup>28</sup> F. Schiller: *Werke*, Nationalausgabe, Erster Band, *Gedichte in der Reihenfolge ihres Erscheinens 1776-1799*, Weimar 1943, S. 201-204.

<sup>29</sup> Cz. Miłosz: *Dziecię Europy*; in: *Poezja polska* (wie Anm. 11), Bd. II, S. 539-542 (in eigener Übersetzung).